

Die Werte des Westens

**Wofür wir stehen und
werben sollten**

Vortragsreihe im Studium generale
der Hochschule Konstanz

Sommersemester 2016
Aula, montags, 19.30 Uhr

Die Vortragsreihe wird von der Hochschule Konstanz finanziert.–
Die Teilnahme kann für den Erwerb des Ethikums angerechnet
werden, das vom Referat für Technik- und Wissenschaftsethik an
den baden-württembergischen Fachhochschulen (rtwe) ver-
geben wird.

Die Werte des Westens

Wofür wir stehen und werben sollten

Hat der Westen nicht mehr zu bieten als Geld und Konsum?
Liegt unserer Wohlstand womöglich gerade darin begründet,
dass wir mehr zu bieten haben?

Demokratie, offene Gesellschaften, Kritik, Menschenrechte,
Meinungs-, Rede- und Glaubensfreiheit, soziale Gerechtigkeit,
Chancengleichheit, Bildung, Wissenschaft, Kunst, Trennung
von Staat und Kirche: Wenn wir zu erzählen versäumen, wofür
wir – über Konsum und Wohlstand hinaus – stehen, dann
müssen wir uns nicht wundern, wenn wir von denen verachtet,
gar attackiert werden, denen wir den Zugang zu Konsum und
Wohlstand verwehren. Die Vortragsreihe wird abendländische
Werte in den Blick nehmen, auch um jungen Leuten zu zeigen,
wofür es sich zu werben und einzustehen lohnt.

Die Vortragsreihe »Die Werte des Westens« wendet sich aus-
drücklich an ein Publikum ohne Vorkenntnisse in Philosophie,
Ideen- oder Kulturgeschichte.

Organisiert wird die Vortragsreihe von den Studiengängen
Kommunikationsdesign (Prof. Dr. Volker Friedrich):

www.kd.htwg-konstanz.de

Die Vorträge früherer Reihen sind als Audiodateien archiviert
unter: www.htwg-konstanz.de/Studium-generale.5246.o.html

Auf den letzten Seiten dieser Broschüre wird erläutert, wie
Studenten Leistungsnachweise für das Studium generale und
das Ethikum erwerben können.

Termine

- 21.3. Individualität
Priv.-Doz. Dr. phil. habil. Philipp Thomas
Universität Tübingen
- 4.4. Begründungen für Werte in der Wissensgesellschaft
Prof. Dr. phil. habil. Wolfgang Neuser
Technische Universität Kaiserslautern
- 11.4. Ist Religion der Bildung wert? Anstöße zu einem
allgemeinbildenden interreligiösen Dialog
Prof. Dr. theo. habil. Thomas Schlag
Universität Zürich
- 18.4. Werte und Weisheiten westlicher Wissenschaft
Prof. Dr. rer. nat. habil. Ernst Peter Fischer
Universität Heidelberg
- 25.4. Die Staatsbürgernation. Die universalistische
Identitätsidee westlicher Gesellschaften
Prof. Dr. phil. Richard Utz
Hochschule Mannheim
- 2.5. Pressefreiheit
Harald Kirchner, M. A.
Südwestrundfunk (SWR), Stuttgart
- 9.5. Scham als Wertkompass
Prof. Dr. phil. habil. Dr. theol. Klaas Huizing
Universität Würzburg
- 23.5. Soziales Engagement in Ken Loachs Filmen
Prof. Dr. phil. Tobias Hochscherf
Fachhochschule Kiel
- 30.5. Würde, Autonomie, Subsidiarität – ist das alles?
Ist das viel?
Prof. Dr. phil. habil. Klaus Wieglerling
Karlsruher Institut für Technologie, TU Kaiserslautern
- 6.6. Freiheit
Prof. Dr. Bernd Steinbrink
Fachhochschule Kiel
- 13.6. Pluralismus. Kann man mit Terroristen reden?
Prof. Dr. phil. habil. em. Dipl.-Physiker Klaus Kornwachs
Universität Ulm
- 20.6. Asylrecht
Asta Scheib, Schriftstellerin; München
Fatana Abir, afghanische Juristin und Flüchtling; München
- 27.6. Die offene Gesellschaft
Prof. Dr. phil. Volker Friedrich; Hochschule Konstanz

21.3.

Individualität

Priv.-Doz. Dr. phil. habil. Philipp Thomas; Universität Tübingen

»Mach dein Ding!« oder »Sei du selbst!«, das sind Aufforderungen unserer Gesellschaft. Wir dürfen selbstbestimmt leben, dürfen Beruf, Lebensform oder PartnerIn selbst wählen. Unsere Freiheit ist enorm – sie hat aber auch ihren Preis: Wir werden danach beurteilt, ob wir ein eigenes, ein individuelles Leben führen. Bin ich ein langweiliges Teil in der Masse? Oder hebe ich mich in meiner Individualität hervor, bin ich erkennbar?

»Mach dein Ding!« – unsere Konsumgesellschaft bietet bequeme Abkürzungen für den schwierigen individuellen Weg. Fast scheint es, als könnten wir uns Individualität kaufen – durch Produkte (z. B. Mode), Erlebnisse (z. B. Urlaube) oder Einrichtungs- oder Lebensstile, die vor allem eines versprechen: Unverwechselbarkeit.

Individualität als Wert unserer Kultur – als Angehörige dieser Kultur ahnen wir zweierlei: Die Übertreibung der Individualität, der Egokult in Erziehung, Leben, Konsum, das ist nichts, worauf wir stolz sein können, das ist keine gute Werbung für unser Lebensmodell. Doch was eigentlich dahinter steht, also die Freiheit zu Selbstbestimmung, zu Autonomie und Authentizität, das sind kulturelle Werte, auf die wir stolz sein können. Diese Werte versucht der Vortrag zu verlebendigen – und von dem zu unterscheiden, was eigentlich nicht damit gemeint ist.

Literatur:

- Taylor, Charles: Das Unbehagen an der Moderne. Frankfurt am Main 1995.
- Taylor, Charles: Quellen des Selbst. Frankfurt am Main 1996.

Referent:

Privatdozent Dr. Philipp Thomas studierte Philosophie, evangelische Theologie und Biologie und arbeitete als Gymnasiallehrer in Baden-Württemberg und Hessen. Er promovierte 1996 in Darmstadt mit einer naturphilosophischen Arbeit zu »Selbst-Natur-sein. Leibphänomenologie als Naturphilosophie« und habilitierte sich 2005 in Dresden mit der Arbeit »Negative Identität und Lebenspraxis. Zur praktisch-philosophischen Rekonstruktion unverfügbarer Subjektivität«. Von 2001 bis 2005 war er Assistent für Philosophie an der Pädagogischen Hochschule Schwäbisch Gmünd. Seit 2005 ist er an der Universität Tübingen Privatdozent für Philosophie am dortigen Philosophischen Seminar und Geschäftsführer der Tübingen School of Education.

4.4.

Begründungen für Werte in der Wissensgesellschaft

Univ.-Prof. Dr. phil. Wolfgang Neuser;
Technische Universität Kaiserslautern

NSA, Google, die sozialen Medien, Industrie 4.0, Verwaltung 4.0, das Internet der Dinge, Drohnenkriege, Big Data zeigen nur zu deutlich, welche Herausforderungen die informatische Technik mit sich bringt: Diese Technik konfrontiert uns auf neue Weise mit der alten Grundsatzfrage, nach welchen Werten und Kriterien wir angemessen entscheiden (können), was in der gerade entstehenden Wissensgesellschaft erlaubt oder unerlaubt sein soll. Sind die neuzeitlichen Wert wie etwa die persönliche Autonomie des Einzelnen gegenüber den Vorteilen der neuen Technik legitimierbar? Woher stammen überhaupt Werte und worauf gründen sie sich?

Alle überkommenen Werte werden aus der neuzeitlichen Vorstellung vom Subjekt als der Begründungsinstanz von Wissen abgeleitet. Sie dienen dazu, die Autonomie des Subjekts sicher zu stellen, oder folgen daraus. Mit dem Übergang in die Wissensgesellschaft, der zunehmenden Prägung unseres Wissens durch die informatische Technik verliert das Subjekt als Begründungsinstanz für Wissen und damit auch für die tradierten Werte seine Bedeutung.

Wie können Werte ohne Subjektbezug begründet werden?
Wie können in unserer IT-geprägten Kultur Werte begründet werden?

Literatur:

- Neuser, Wolfgang: Wissen begreifen. Wiesbaden, Heidelberg 2013.
- ders.: Was ist eine Ethik ohne Subjekt? In: http://ejournal.uvka.de/spatialconcepts/wp-content/uploads/2014/02/spatialconcepts_article_1798.pdf.
- Wiegerling, Klaus: Medienethik. Stuttgart 1998.
- Lenski, Wolfgang: Morals, IT-Structures, and Society. In: Zweig, Katharina; Neuser, Wolfgang; Pipek, Volkmar; Rohde, Marcus; Scholtes, Ingo (Hg.): Socioinformatics. Heidelberg, 2014. S. 153—171.

Referent:

Wolfgang Neuser diplomierte in Physik mit Schwerpunkt in Theoretischer Astrophysik, promovierte in Philosophie über Hegels Naturphilosophie und habilitierte in Philosophie und Wissenschaftsgeschichte mit Arbeiten zur Physik von der Renaissance bis zur Quantenmechanik und der Biologie des 17., 18. und 19. Jahrhunderts. Er ist Professor für Philosophie an der Technischen Universität Kaiserslautern. Arbeitsschwerpunkte sind u. a. Metaphysik und Ethik der Wissensgesellschaft.

11.4.

Ist Religion der Bildung wert?

Anstöße zu einem allgemeinbildenden interreligiösen Dialog

Prof. Dr. theol. habil. Thomas Schlag, Universität Zürich

In aktuellen gesellschaftspolitischen Konflikten und Auseinandersetzungen wird oftmals Religion als Argument für die eigene kämpferische Haltung herangezogen – häufig so, dass damit ein absoluter Wahrheitsanspruch vertreten und die Exklusivität der eigenen Position behauptet wird. Man bewaffnet sich gleichsam bis an die Zähne mit den eigenen Glaubensüberzeugungen und Gottesbildern. Religion scheint in diesen Fällen zur gefährlichen Ressource zu werden. Eine fundamentalistische Haltung findet sich keineswegs nur exklusiv auf Seiten einer einzigen Religion.

Was bedeutet dies aber für die gesellschaftliche Aufgabe, durch Bildung zu einem friedlichen Gemeinwesen beizutragen? Und was bedeutet dies für das Thema Religion an der öffentlichen Schule und für den allgemeinbildenden Religionsunterricht? So steht zur Debatte, welchen Wert religiöse Bildung in den aktuellen religionspolitischen Auseinandersetzungen haben und ob man mit der Gottesfrage überhaupt »Schule machen« kann. Wieviel kritische Reflexion macht die Auseinandersetzung mit »heiligen Texten und Überlieferungen« möglich und notwendig?

Derlei Fragen stehen im Zentrum eines hoffentlich wert-vollen theologischen Bildungsabends. Es soll die These vertreten werden, dass ein Religionsunterricht zum Frieden und zur Versöhnung beizutragen vermag, wenn es ihm gelingt, die eigenen Traditionen und die Vielfalt religiöser Wahrheitsansprüche kundig, kritisch und dialogisch zum Thema zu machen.

Literatur:

- Weiße, Wolfram; Amirpur, Katajun u. a. (Hg.): Religion und Dialog in modernen Gesellschaften Münster, New York 2014.
- Schweitzer, Friedrich: Interreligiöse Bildung. Gütersloh 2015.
- Gärtner, Claudia: Interreligiöses Lernen mit Bildern. Paderborn 2015.
- Zimmermann, Mirjam: Interreligiöses Lernen narrativ. Göttingen 2015.
- Kirchenamt der EKD (Hg.): Religiöse Orientierung gewinnen. Evangelischer Religionsunterricht als Beitrag zu einer pluralitätsfähigen Schule. Eine Orientierungshilfe des Rates der EKD. Gütersloh 2014.

Referent:

Prof. Dr. Thomas Schlag studierte Evangelische Theologie und Politikwissenschaften in Tübingen und München. Nach einer Promotion im Bereich der Theologischen Ethik und Vikariat sowie Pfarrdienst in der Württembergischen Landeskirche wurde er Studienleiter an der Evangelischen Akademie Bad Boll. Mit seiner religionspädagogischen Habilitation »Horizonte demokratischer Bildung. Evangelische Religionspädagogik in politischer Perspektive« wurde er im Jahr 2005 auf den Lehrstuhl für Praktische Theologie mit den Schwerpunkten Religionspädagogik, Kirchentheorie und Pastoraltheologie an der Theologischen Fakultät der Universität Zürich berufen.

Im Jahr 2010 gründete er das dortige »Zentrum für Kirchenentwicklung« (ZE), dem er vorsteht. Seit 2008 ist er Mitglied der EKD-Kammer für Bildung und Erziehung, Kindheit und Jugend.

18.4.

Werte und Weisheiten westlicher Wissenschaft

Prof. Dr. rer. nat. habil. Ernst Peter Fischer; Universität Heidelberg

»Ich halte dafür, dass das einzige Ziel der Wissenschaft darin besteht, die Bedingungen der menschlichen Existenz zu erleichtern.« So spricht Galileo Galilei in Brechts Theaterstück »Leben des Galilei«, und der Dichter bringt damit ein Geschehen aus dem frühen 17. Jahrhundert auf den Punkt, das Historiker als »Die Geburt der modernen Wissenschaft in Europa« bezeichnet und wozu neben dem bereits genannten Italiener der Deutsche Johannes Kepler, der Brite Francis Bacon, der Franzose René Descartes und andere Europäer – zum Beispiel Polen und Holländer – beigetragen haben.

Damals wurde der Wert des Neuen und der Rationalität entdeckt, und die Idee kam auf, dass die Zukunft besser werden könnte, als die Vergangenheit war, wenn man die Gesetze der Natur kennenlernt und sich ihnen als Subjekt unterwirft, indem man sie für sich ausnutzt. Das damals Neue war die Idee des Neuen, wie sich im Titel vieler Bücher zeigt: Es ging um ein »Novum Organon«, eine »Neue Astronomie«, eine »Neue Methode« und eine »Scienza Nuova« allgemein. Solch eine Orientierung setzt zweierlei voraus – zum einen den Drang nach Wissen und zum zweiten das Eingeständnis, noch nicht viel zu wissen. Das Nicht-Wissen wurde zum eigentlichen Wert des Westens, dessen Vertreter in alle Richtungen ausschwärmten, um es zu erwerben.

Dabei machten sie die Erfahrung, dass mit zunehmendem Wissen vor allem mehr Fragen auftraten und die Geheimnisse

der Natur und der Welt nicht verschwanden, sondern vertieft wurden. Mit anderen Worten, die westliche Kultur der Wissenschaft sorgte für eine Verzauberung der Welt – und nicht für das Gegenteil einer Entzauberung, auch wenn viele Sozialphilosophen so etwas predigen. Und sie merkte dabei, »Das Schönste, was der Mensch erleben kann, ist das Gefühl für das Geheimnisvolle. Es steht an der Wiege von wahrer Wissenschaft und Kunst.« Dieser Satz stammt von Albert Einstein, und er enthält eine Weisheit westlicher Wissenschaft. Im Vortrag werden noch weitere Weisheiten vorgestellt.

Literatur:

- Fischer, Ernst Peter: Die Verzauberung der Welt. München 2014.
- ders.: Wie der Mensch seine Welt neu erschaffen hat. Heidelberg 2013.
- Rossi, Paolo: Die Geburt der modernen Wissenschaft in Europa. München 1997.

Referent:

Ernst Peter Fischer ist diplomierter Physiker, promovierter Biologe und habilitierter Wissenschaftshistoriker und unterrichtet als apl. Professor Wissenschaftsgeschichte an der Universität Heidelberg. Er betätigt sich als Vermittler von Wissenschaft und schreibt viele Bücher, zum Beispiel über »Die Verzauberung der Welt«. Inzwischen ist sein 60. Buch erschienen, es erzählt die Geschichte der Dunkelheit unter dem Titel »Durch die Nacht«.

25.4.

Die Staatsbürgernation.

Die universalistische Identitätsidee westlicher Gesellschaften

Prof. Dr. phil. Richard Utz; Hochschule Mannheim

»Wer ist deutsch?« Eine Frage, die die heutige Bundesrepublik mit Hilfe der Idee der Staatsbürgernation beantwortet. Sie ist an die Stelle der Frage: »Was ist deutsch« getreten und an die Stelle der Idee der »Kulturnation«, der »Volksnation« und der »Klassen-nation«, die die Zugehörigkeit zu Deutschland an kulturelle, ethnische und klassenmäßige Kriterien bindet.

Demgegenüber knüpft die »Staatsbürgernation« Zugehörigkeit zu Deutschland im Prinzip an rechtliche Bedingungen und ihren Erwerb an administrative Verfahren. Zugehörigkeit zu Deutschland ist von ihrem Standpunkt aus eine Frage politischer Diskussion und Entscheidung und nicht vorpolitischer Zuschreibungen. Die Idee der Staatsbürgernation ist Ausdruck der Westbindung der Bundesrepublik nach dem zweiten Weltkrieg und damit für die Entscheidung, sich an der demokratischen Tradition des Westens zu orientieren und sich von einem deutschen Sonderweg zu verabschieden.

Je nachdem an welcher dieser Nationsideen das staatspolitische Handeln sich orientiert, ergeben sich unterschiedliche Haltungen in der gegenwärtigen Flüchtlingskrise.

Literatur:

- Lepsius, Mario Rainer: Nation und Nationalismus in Deutschland. In: drslb: Demokratie in Deutschland. Soziologisch-historische Konstellationsanalysen; ausgewählte Aufsätze. Göttingen 1993.
- Berlin, Isaiah: Der Nationalismus. Bodenheim 1997.

Referent:

Dr. Richard Utz lehrt als Professor für Soziologie und Sozialpolitik an der Hochschule Mannheim und ist Prodekan der Fakultät für Sozialwesen.

Zuvor lehrte er an der Evangelischen Fachhochschule Nürnberg Soziologie in der Sozialen Arbeit und dem Pflegemanagement. Fachgebiete: Kultursoziologie sozialer Probleme und Mikrosoziologie elementarer Sozialformen; Soziologie des Nationalsozialismus, Soziologie der modernen Gesellschaft.

2.5.

Pressefreiheit

Harald Kirchner, M. A.; Südwestrundfunk (SWR), Stuttgart

»Lügenpresse« skandieren Menschen auf der Straße, in sozialen Netzwerken kursieren Verschwörungstheorien, gleichzeitig sinken Leserzahlen und manche Zeitung kämpft ums Überleben – eine der wesentlichen Säulen der Demokratie droht erheblichen Schaden zu nehmen.

Warum ist Pressefreiheit so wichtig, warum ist sie eine Säule der Demokratie? Diesen Fragen soll nachgegangen werden. Die Pressefreiheit ist aus der Philosophie der Aufklärung hervorgegangen, sie ist Teil der allgemeinen Meinungsfreiheit, aber sie ist nicht ganz dasselbe. Es gibt Kodizes, allgemeine Regeln, die für professionelle Journalisten gelten und die bisher gewährleistet haben, dass es nicht nötig war, »Lügenpresse« zu rufen.

Der Vortrag handelt vom Grundwert der Pressefreiheit und davon, wie sich die Arbeit der Journalisten auch durch Blogs und soziale Medien verändert hat.

Literatur:

- Neuberger, Christoph; Kapern; Peter: Grundlagen des Journalismus. Wiesbaden 2013.
- Kant, Immanuel: Werkausgabe in 12 Bänden. Band 7: Kritik der praktischen Vernunft. Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. Frankfurt am Main 2000(21).

Referent:

Harald Kirchner ist beim Südwestrundfunk (SWR) für das Fernsehen in der Redaktion Politik tätig. Seit Jahren berichtet er über das Projekt »Stuttgart 21«.

Er hat Germanistik und Philosophie an der Universität Stuttgart studiert, der Schwerpunkt lag dabei auf Themen der Ethik. Das Studium schloss er mit dem Titel »Magister Artium« ab.

Nach dem Studium hat er beim Süddeutschen Rundfunk in Stuttgart ein Hörfunk-Volontariat absolviert, zuvor für Lokalzeitungen geschrieben.

In den letzten Jahren war er überwiegend für die Nachrichtenredaktion Fernsehen, »Baden-Württemberg aktuell« tätig. Zudem dreht er für den Südwestrundfunk Reiseberichte, zum Beispiel für die »Eisenbahn-Romantik«, und Dokumentarfilme.

9.5.

Scham als Wertkompass

Prof. Dr. phil. habil. Dr. theo. Klaas Huizing; Universität Würzburg

Der Vortrag basiert auf der Beobachtung, dass zahlreiche Konflikte in unserer Gesellschaft von Scham verursacht und gesteuert sind. Deshalb gilt es, an die positive Funktion der Schamsituation zu erinnern: Sie markiert den kritischen Punkt menschlicher Freiheit, den eigenen Charakter zu formen und Werte einzuleiben oder aber Scham in Schuld zu verschieben.

Diese Verschiebung ist häufig Ursprung von Gewalt, aber muss nicht zwangsläufig gewählt werden. Daraus ergibt sich eine milde optimistische Anthropologie. Ziel ist eine Gesellschaft, in der sich alle Menschen für Verstöße gegen die gültigen Werte oder das Ethos der Gesellschaft schämen. Scham ist der Kompass für Unwuchten im Verhältnis von Individualität und Sozialität.

Literatur:

- Williams, Bernard: Scham, Schuld und Notwendigkeit. Eine Wiederbelebung antiker Begriffe der Moral. Berlin 2000.
- Majer, René: Scham, Schuld und Anerkennung. Berlin, Boston 2013.
- Huizing, Klaas: Scham und Ehre. Eine evangelische Ethik. Gütersloh 2016.

Referent:

Klaas Huizing, Niederländer, hat einen Lehrstuhl für Evangelische Theologie an der Universität Würzburg. Seit 2007 ist er Chefredakteur und seit 2015 Herausgeber des Kulturmagazins »OPUS«, seit 1993 PEN-Mitglied.

Er hat bisher dreizehn Monographien und zwölf Romane veröffentlicht, einige davon wurden in sechs Sprachen übersetzt. Für ein Jahr war er Stipendiat im Künstlerhaus Villa Concordia in Bamberg. Die Inszenierung seines Theaterstücks nach dem Roman »In Schrebers Garten« gewann den Hauptpreis der Bayerischen Theatertage 2011.

Letzte Veröffentlichungen: »Bruderland«, Roman, Saarbrücken 2014; »Ästhetische Theologie«, Gütersloh 2015; »Scham und Ehre. Eine evangelische Ethik«, Gütersloh 2016.

Soziales Engagement in Ken Loachs Filmen

Prof. Dr. Tobias Hochscherf (PhD); Fachhochschule Kiel, Europa-Universität Flensburg

Das Nachrichtenmagazin »Der Spiegel« bezeichnet Ken Loach nicht ganz unpassend als »Veteran des Klassenkampfes«. Der bekannte britische Autorenfilmer hat sich ganz dem sozialkritischen Film verschrieben und steht für ein politisch engagiertes Kino, das bestehende Ungerechtigkeiten anprangert. Indem er der sogenannten Unterschicht ein Gesicht und eine Stimme gibt, suggerieren seine Filme, dass ein würdevolles Leben in Freiheit und Gerechtigkeit möglich ist. Ein wiederkehrender Topos seiner Filme ist der unangepasste Held aus der Arbeiterklasse, der sich gegen die gesellschaftliche Ordnung auflehnt.

Loach begann seine Karriere als Regisseur 1966 für die BBC und machte sich mit seinen Filmen über Großbritannien hinaus einen Namen. Nicht zuletzt sein offenes Bekenntnis zum Marxismus hat dabei auch immer wieder zu öffentlichen Kontroversen geführt. Insbesondere während der Ära Thatcher wurde seine Arbeit teilweise behindert.

Mit Vehemenz kritisiert Loach einige Seiten westlicher Gesellschaftsmodelle, die er als kapitalistisch-repressiv darstellt. Zugleich hebt er aber auch liberale humanistische Werte als positiv hervor. Gerade in alltäglichen zwischenmenschlichen Begegnungen zeige sich die soziale Verantwortung eines jeden Einzelnen – auch über geografische und soziale Schranken hinweg. Mit den Mitteln des filmischen Realismus propagiert er so eine Gesellschaft, nicht wie sie nun einmal ist, sondern wie sie

sein könnte. Der Vortrag geht der Frage nach, inwiefern ausgesuchte Filme Loachs einen Beitrag zur Wertediskussion des heutigen Europas leisten. Dabei geht es insbesondere um die Frage nach seinem humanistisch-aufgeklärten Menschen- und Weltbild. Als Gegenentwurf zum Mainstream-Kino à la Hollywood mischen sich die Filme von Loach in politisch-gesellschaftliche Debatten ein, verstören und spitzen zu, indem sie Reaktionen provozieren. Sie richten sich dabei bewusst nicht am breiten Publikumsgeschmack aus.

Literatur:

- Hill, John; Ken Loach: The Politics of Film and Television. New York 2011.
- Leigh, Jacob: The Cinema of Ken Loach. London 2002.

Referent:

Tobias Hochscherf ist Professor für audiovisuelle Medien an der Fachhochschule Kiel und – im Rahmen einer Zweitmitgliedschaft – an der Europa-Universität Flensburg. Studium der Germanistik, Medienwissenschaft und Anglistik in Hamburg, Kiel und Liverpool, Promotion an der University of Liverpool. Er ist Mitherausgeber des »Historical Journal of Film, Radio and Television« sowie des »Journal of Popular Television« und Autor von »The Continental Connection: German-speaking Émigrés and British Cinema, 1927—1949« (2011) und Mitherausgeber von »Divided, but Not Disconnected: German Experiences of the Cold War« (2010) und »British Science Fiction Film and Television: Critical Essays« (2011).

30.5.

Würde, Autonomie, Subsidiarität – Ist das alles? Ist das viel?

Prof. Dr. phil. habil. Klaus Wiegeler; Karlsruher Institut für Technologie, TU Kaiserslautern

Die Frage nach den zentralen Werten der abendländischen Kultur ist gerade heute in Zeiten von Flüchtlingskrise und Völkerwanderung brandaktuell und dennoch offensichtlich keineswegs eindeutig beantwortet. Worin gründet also unser spezifisch abendländisches Selbstverständnis, das bei genauerem Hinsehen nicht ganz so abendländisch ist, sondern vielmehr aus der Begegnung unterschiedlicher, auch nichteuropäischer, Kulturen entstanden ist? Dies heißt natürlich nicht, dass es keine spezifisch abendländischen Momente gibt, die vor allem etwas mit dem Aufklärungsdiskurs zu tun haben.

Der Vortrag versucht, aus gemeinsamen europäischen Wurzeln drei Grundprinzipien abzuleiten, die als Grundlage unserer Wertvorstellungen gelten können und aus denen sich nicht zuletzt auch unser Selbst- und Staatsverständnis verstehen lässt. Es handelt sich um die durch das Grundgesetz verbürgten Rechtsprinzipien der Würde, der Autonomie und der Subsidiarität. Es zeigt sich, dass diese Rechtsprinzipien zwar eher formal sind, aber eine wichtige begrenzende und regulative Wirkung haben. Es lässt sich mit ihnen tatsächlich ein Wertgefüge aufspannen, in dem sich, wenn nicht alle, so doch die meisten der von uns geteilten Werte verorten lassen.

Würde, Autonomie und Subsidiarität sind also keineswegs wenig und sehr wohl konkretisierbar. Es soll gezeigt werden, dass die drei Prinzipien durchaus mit anderen kulturellen

Prinzipien kompatibel sind und entsprechend auch anderen Kulturen zugemutet werden können. In der Verbreitung dieser Grundprinzipien findet nicht notwendigerweise ein Wertekolonialismus statt, sondern eine Besinnung auf universale Gemeinsamkeiten des Menschengeschlechts, die nicht nur für den interkulturellen Austausch von Bedeutung sind, sondern auch einen Beitrag für innerkulturelle Selbstverständigungsprozesse leisten.

Literatur:

- Grossmann, Andreas: Würde. In: Ritter, Joachim; Gründer, Karlfried; Gabriel, Gottfried (Hg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie. Bd. 12. Basel 2004. Sp. 1088—1093.
- Nell-Breuning, Oswald von: Baugesetze der Gesellschaft. Solidarität und Subsidiarität. Freiburg im Breisgau 1990.
- Pohlmann, Rosemarie: Autonomie. In: Ritter, Joachim (Hg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie. Bd. 1. Basel 1971. Sp. 701—719.

Referent:

Klaus Wiegeler ist promovierter und habilitierter Philosoph und arbeitet am Institut für Technikfolgenabschätzung und Systemanalyse am KIT Karlsruhe. Letzte Buchveröffentlichungen: Philosophie intelligenter Welten, München 2011; Leib und Körper, Göttingen 2008.

6.6.

Freiheit

Prof. Dr. phil. Bernd Steinbrink; Fachhochschule Kiel

»Amerika, du hast es besser / Als unser Kontinent«, klagte Goethe in seinem Gedicht »Den Vereinigten Staaten«, das im »Musenalmanach für das Jahr 1831« als »Zahmes Xenion« erschien. Er bewunderte Amerika als Land des Neuanfangs, unberührt von Restauration und belasteter Tradition. Geschrieben hatte er das Gedicht bereits im Juni 1827.

Im Jahr zuvor hatte Goethe den ersten Roman James Fenimore Coopers in einer Originalausgabe gelesen. Cooper hatte in Deutschland sehr großen Erfolg, sehr schnell erschienen seine Romane auch in deutscher Übersetzung, im Titel oft mit dem Wort »Amerikaner« versehen, laut Ludwig Börne »ein Titel wie ein anderer, wie Doktor, wie Hofrat«. In der Rezeption von Cooper und auch von Charles Sealsfield kommt die Sehnsucht der »verspäteten Nation« (Plessner) nach Freiheit und Selbstbestimmung zum Ausdruck, die sich später auch in den Auswanderungswellen nach Amerika niederschlug. Amerika wurde zum Land, das Platz für Träume und exotische Räume für eine vielgelesene Literaturgattung bot. In der Nachfolge Coopers steht eine Amerika-Literatur mit einer ganzen Anzahl von Schriftstellern, angefangen beim »alten Republikaner« Charles Sealsfield bis hin zu Karl May, der, als er seine Amerika-Romane schrieb, das Land allerdings noch nie gesehen hatte.

Amerika wurde im 19. Jahrhundert zur Projektionsfläche der Träume des alten Kontinents, allerdings auch versetzt mit vielerlei Missverständnissen.

Literatur:

- Cooper, James Fenimore: Conanchet oder die Beweinte von Wish-Ton-Wish. Frankfurt am Main 1985(2).
- Sealsfield, Charles: Das Kajütenbuch. München 2003.
- Duden, Gottfried: Bericht über eine Reise nach den westlichen Staaten Nordamerikas. 2011.

Referent:

Bernd Steinbrink studierte an der Universität Hannover, Promotion 1981 an der Universität Oldenburg. 1977 bis 1998 Arbeit als freier Journalist für die FAZ, das Feuilleton und den Motor-und-Technik-Teil und diverse Computer- und Technik-Zeitschriften. 1983 bis 1987 Lehraufträge an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen sowie in der Zeit von 1985 bis 1987 Arbeit in der Redaktion vom »Historischen Wörterbuch der Rhetorik«. Danach Redakteur bei einem norddeutschen Wirtschaftsverlag und Journalist im Technik-Bereich. 1998 Ruf an die HTWK Leipzig, 2002 Ruf an die Fachhochschule Kiel.

Veröffentlichungen: Zahlreiche Zeitschriften- und Buchveröffentlichungen in den Bereichen Medientechnik, Rhetorik und Abenteuerliteratur, u. a. »Abenteuerliteratur des 19. Jahrhunderts« (Tübingen 1983), »Multimedia. Einführung in eine neue Technologie« (München 1992) und, zusammen mit Gert Ueding, das Standardwerk »Grundriss der Rhetorik« (Stuttgart 2015; fünfte, vollständig überarbeitete Auflage).

13.6.

Pluralismus.

Kann man mit Terroristen reden?

Prof. Dr. phil. habil. em. Dipl.-Physiker Klaus Kornwachs;
Universität Ulm

Der Begriff des Pluralismus zeigt sich je nach Interessenlage höchst unterschiedlich. Beim Versuch der Einordnung, ob es sich um eine Tat eines Terroristen oder eines Freiheitskämpfers handelt, zeigt sich schnell eine Asymmetrie, die auch die Grenzen der Pluralismus aufzeigt, und zwar dann, wenn man, ganz logisch vorgehend, die Beurteilungskriterien vertauscht. Nicht jeder Freiheitskämpfer ist ein Terrorist, und ein Terrorist ist eben kein Freiheitskämpfer. Außerdem muss man sorgfältig zwischen den Motiven des Terrorismus und des Terroristen als Individuum unterscheiden.

Darauf aufbauend will der Vortrag zeigen, ob und welche notwendigen Bedingungen man dafür finden kann, überhaupt erst einmal mit Terroristen in Kommunikation treten zu können. Sich in die Denkwelt anderer Menschen hineinversetzen zu können, heißt noch lange nicht, ihr Tun zu billigen, aber dies ist eine der Bedingungen dafür, dass man überhaupt ins Gespräch kommt.

Ob diese Kommunikation gelingen kann, ist eine ganz andere Frage. Hier spielen letztlich Machtfragen und ökonomische Interessen eine Rolle. Jedenfalls darf das unreflektierte Praktizieren des Pluralismus nicht dazu führen, die Bedingungen für einen Pluralismus zu untergraben. So hat auch der Pluralismus seine Grenzen, die auszuloten sowohl ein praktisches wie ein philosophisches Problem darstellt.

Literatur:

- Ahmad, Nasir: Jihad (»Heiliger Krieg«) im Islam. Frankfurt am Main 1992
- Arendt, Hannah: Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen. München 1986(14).
- Popper, Karl: Die Offene Gesellschaft und ihre Feinde. 2 Bde. Tübingen 1992(6).
- Schleicher, Hubert: Wie man mit Fundamentalisten diskutiert, ohne den Verstand zu verlieren. Anleitung zum subversiven Denken. München 1999
- Theweleit, Klaus: Das Lachen der Täter. St. Pölten 2015.

Referent:

Klaus Kornwachs studierte er in Tübingen, Freiburg und Kaiserslautern Mathematik, Physik und Philosophie. Promotion über analytische Sprachphilosophie. Tätig bei Fraunhofer-Instituten für Produktionstechnik und Automatisierung und für Arbeitswirtschaft und Organisation. Habilitation für Philosophie an der Universität Stuttgart. Honorarprofessor am Humboldt-Zentrum der Universität Ulm. Forschungspreis »Technische Kommunikation« der SEL-Stiftung.– Bis 2011 Lehrstuhlinhaber für Technikphilosophie der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus, Direktor des Zentrums für Technik und Gesellschaft. Gründete dort die BA- und MA-Studiengänge »Kultur und Technik«.– Gastprofessuren in Wien und Budapest. Mitglied der Deutschen Akademie für Technikwissenschaften. Er leitete den Bereich »Gesellschaft und Technik« des Vereins der Deutschen Ingenieure (VDI). Honorarprofessor der Tongji University, Shanghai. Zahlreiche Fachbücher und Veröffentlichungen.

20.6.

Asylrecht

Asta Scheib, Schriftstellerin; München

Fatana Abir, afghanische Juristin und Flüchtling; München

»Ein Mädchen – wirf es weg!« Roya aus Afghanistan, Juristin und Mutter dreier kleiner Kinder, gelingt die Flucht aus Kabul nach Deutschland. Und hier beginnt ihr Kampf um Asyl.

In hitzigen politischen Debatte fällt leicht einmal ein Wort zuviel. »Wir haben im Moment keinen Zustand von Recht und Ordnung« und »Es ist eine Herrschaft des Unrechts«, läßt der bayerische Ministerpräsident Horst Seehofer hören, wenn es um die Flüchtlingspolitik der Bundesrepublik geht. Herrscht in der Flüchtlingskrise denn nun wirklich das Unrecht? Die Antwort lautet wie so oft im Rechtlichen: So einfach ist das alles nicht. Auf den ersten Blick erscheint die Rechtslage simpel und eindeutig. Nach dem deutschen Asylrecht ist vorgesehen, dass Deutschland an der Grenze jeden zurückweisen kann, der hierzulande Zuflucht suchen will.

Das heißt, das deutsche Asylrecht wird schärfer. Wir haben das sogenannte Asylpaket II. Das bedeutet, dass die Regierung sehr wohl auf nationale Maßnahmen zur Begrenzung des Flüchtlingsstroms setzt. Noch schärfer als bislang wird künftig zwischen denen unterschieden, die tatsächlich politisch verfolgt werden oder vor einem Bürgerkrieg fliehen, und jenen, die vor allem aus wirtschaftlichen Motiven ihre Heimat verlassen.

Nach den positiven Anfängen rufen plötzlich alle oder viele nach einem Gesamtpaket. Sicherung der EU-Außengrenzen heißt es,

Rückkehr zum Dublin-Verfahren, ein auf die Bedürfnisse der wirklich Schutzsuchenden zugeschnittenes Asylrecht – und und und.

Wer jedoch Gelegenheit hat oder sucht, mit Schutzsuchenden zu sprechen, ihre Geschichten zu erfahren, ihnen zu helfen, dem erscheinen reine Debatten um das Asylrecht nicht genug. Jeder Bürger sollte hinsehen, sich informieren, mit den Menschen reden, dann ist es keine Frage, dass die Flüchtlinge Verständnis brauchen und keine neuen Asylpakete.

Literatur:

- Scheib, Asta: »Ein Mädchen – wirf es weg!« In: Schelling, Cornelia von; Stichel, Andrea (Hg.): Die Hoffnung im Gepäck. Begegnungen mit Geflüchteten. München 2015.
- diess.: Nicht zu bremsen. Flüchtlinge feiern deutsche Weihnacht. In: Das Plateau. Nr. 152.
- diess.: Wer gibt, wer nimmt? Essay über die Problematik Geflüchteter. In: Das Plateau. Nr. 151.

Referentinnen:

Asta Scheib hat als Journalistin für verschiedene Magazine und die »Süddeutsche Zeitung« gearbeitet. Als Schriftstellerin hat sie eine Vielzahl von Romanen und Drehbücher, z. B. für mehrere »Tatorte«, verfasst. Ihre Kurzgeschichte »Angst vor der Angst«, wurde von Rainer Werner Fassbinder verfilmt. Der Juristin Fatana Abir gelang die Fluchtaus ihrer Heimat Afghanistan nach Deutschland.

Die offene Gesellschaft

Prof. Dr. phil. Volker Friedrich; Hochschule Konstanz

Wer will schon freiwillig in einem Staat leben, der vom sogenannten »Islamischen Staat« beherrscht wird oder von einem Diktator wie Baschar al-Assad oder einem vermeintlich »lupenreinen Demokraten« wie Wladimir Putin? Die meisten Menschen in den westlichen Demokratien bevorzugen ein Leben, wie sie es kennen, ein Leben in einer offenen Gesellschaft, die den Werten der Aufklärung, der Demokratie und der Rechtsstaatlichkeit verpflichtet ist.

Was kennzeichnet offene Gesellschaften? Worin unterscheiden sie sich von geschlossenen Gesellschaften? Welches Denken, welches politische Handeln und welche Haltungen ihrer Bürger gefährden offene Gesellschaften? Wie Denken die Feinde der offenen Gesellschaft? Derlei Fragen geht der Vortrag nach und fragt, im Anschluss an des Philosophen Karl Poppers Werk »Die offene Gesellschaft und ihre Feinde«, für welche Werte der Westen stehen und werben sollte, wenn er den Feinden der offenen Gesellschaft widerstehen können will.

Dabei wird dafür plädiert, die offene Gesellschaft als eine Aufgabe all ihrer Bürger anzusehen, für sie einzustehen und für sie streiten und zu handeln. Wer wohlstandssatt oder staatsverdrossen die Werte der westlichen Demokratien verächtlich macht und wer nicht bereit ist, sich für die Errungenschaften offener Gesellschaften einzusetzen, der könnte nach dem Schlaf seiner Vernunft in einer Welt aufwachen, die alles andere als erstrebenswert ist.

Literatur:

- Popper, Karl R.: Die offene Gesellschaft und ihre Feinde. Band 1: Der Zauber Platons. Band 2: Falsche Propheten. Hegel, Marx und die Folgen. München 1980(6).
- Friedrich, Volker. »Ich bin ein Gott« – Volker Friedrich im Gespräch mit Karl R. Popper, Max Bense, Gianni Vattimo, Richard Rorty, Neil Postman, Stanley Rosen und Carl Mitcham. München 1995.

Referent:

Volker Friedrich ist Professor für Schreiben und Rhetorik an den Studiengängen Kommunikationsdesign und ist Gründungsmitglied und Direktor des Instituts für professionelles Schreiben (IPS) an der Hochschule Konstanz.

Er studierte an der Universität Stuttgart Philosophie, Germanistik sowie Politikwissenschaften, schloss als »Magister Artium« ab und promovierte in Philosophie mit einer medientheoretischen Arbeit. Er absolvierte eine Ausbildung zum Redakteur und arbeitet als Journalist, Kritiker und Publizist für zahlreiche Zeitungen, Zeitschriften und Rundfunkanstalten im In- und Ausland.

Friedrich publiziert insbesondere zu philosophischen Fragen. Zuletzt erschien: »Massen, Medien, Menschen. Aspekte philosophischer Anthropologie im Zeitalter der Massenmedien« (Münster 2012). Er ist Herausgeber des wissenschaftlichen E-Journals »Sprache für die Form« (www.designrhetorik.de). Für das Studium generale der Hochschule Konstanz organisiert Friedrich seit dem Sommersemester 2005 regelmäßig Vortragsreihen.

Zertifikat »Ethikum«

Das »Ethikum« ist ein Zertifikat, das Studierende an den Fachhochschulen des Landes Baden-Württemberg erwerben können. Es wird vom rtwe – Referat für Technik- und Wissenschaftsethik in Abstimmung mit dem Ethikbeauftragten der jeweiligen Hochschulen ausgestellt. Jeder Student, der dieses Zertifikat erwerben möchte, muss im Laufe seiner Studienzzeit mindestens drei Lehrveranstaltungen aus dem Themenfeld Ethik und nachhaltige Entwicklung besuchen und diese jeweils mit einer benoteten Leistung abschließen.

Ab drei benoteten Scheinen und mindestens 100 Ethikpunkten wird das Zertifikat »Ethikum« ausgestellt.

Die Qualität des ethischen Wissens und Argumentierens wird in mündlichen und schriftlichen Leistungen nachgewiesen.

Dabei sind drei Prädikate möglich:

»mit Erfolg« (Note: 2,7-3,3)

»mit gutem Erfolg« (Note 1,7-2,3)

»mit sehr gutem Erfolg« (Note 1,0-1,3).

Die Quantität des Lernvolumens wird mit Ethikpunkten angegeben. Für 2 Lehrstunden à 45 Min wird 1 Ethikpunkt (EP) vergeben. Für den Besuch der Vortragsreihe »Kultur und Technik – Szenen einer Ehe« bedeutet das:

Anwesenheit + einseitiges Protokoll jeder Veranstaltung = 2 EP
Maximal: 13 x 2 = 26 EP. (Weitere Hinweise zum »Ethikum« im Punkt »Lehre« unter www.rtwe.de.)

Die ausgedruckten Protokolle werden am Semesterende im Sekretariat der Studiengänge Kommunikationsdesign bei Frau Fuchs abgegeben. Dort liegen Bescheinigungen für die Studienleistungen im Ethikum bereit, die vom Studenten ausgefüllt werden. Nach Durchsicht der Protokolle können die unterschriebenen Bescheinigungen abgeholt werden.

Leistungsnachweise im Studium generale (Anmeldung beim Prüfungsamt erforderlich!)

Die neuen Bachelor- und Masterstudiengänge kennen keine sogenannten »Sitzscheine«, ein Leistungsnachweis kann nur für eine erbrachte Leistung ausgestellt werden; diese Leistung besteht nicht in einer bloßen Teilnahme. Deshalb wird auch für Studenten, die die Vortragsreihe als Studium generale angerechnet bekommen möchten, die gleiche Anforderung wie für das Ethikum erhoben: Pro Veranstaltung wird ein einseitiges Protokoll verfasst, die gesammelten Protokolle werden bis zum 8.7.2016 als Ausdruck abgegeben (im Sekretariat der Studiengänge Kommunikationsdesign bei Frau Fuchs). Die Ausdrucke haben ein Deckblatt, das die Veranstaltung benennt, Namen, Studiengang und Matrikelnummer des Protokollanten angibt. Zudem besorgt sich jeder Student vor Abgabe seiner Protokolle, soweit vorhanden, den Schein für das Studium generale bei seinem Studiengang oder im Prüfungsamt und legt diesen Schein ausgefüllt den Protokollen bei. Werden von zwei Studenten gleichlautende Protokolle abgegeben, wird beiden kein Schein ausgestellt.

Nach Durchsicht der Protokolle (im Regelfall bis zum Beginn des folgenden Semesters) können die unterschriebenen Bescheinigungen im Sekretariat der Studiengänge Kommunikationsdesign abgeholt werden. Sollte ein Student aus gewichtigem Grund den Schein früher benötigen, weist er schriftlich mit der Abgabe der Protokolle darauf hin.

Sollten diese Hinweise Fragen offen lassen, so sollten diese mit den Prüfungsausschüssen der Studiengänge, dem Prüfungsamt oder nach den Vorträgen und den anschließenden Diskussionen mit Prof. Dr. Volker Friedrich besprochen werden. Von ihm können per E-Post keine Fragen dazu beantwortet werden.

© 2016

Hochschule Konstanz Technik, Wirtschaft und Gestaltung